
Studienbrief 2/2015

Schönstatt, im Juni 2015

Liebe Leser des Studienbriefs,

wir wollen uns weiter mit dem Text zum Vorsehungsglauben von Herrn Robertz befassen. Beim 1. Teil war der Gehorsam ein Kerngedanke unserer Einstimmung, der sich im Ringen Jesu im Garten Gethsemane als besonders schwer erwies. Jesu Kampf führte zur Entscheidung, dass sein Wille sich dem seines Vaters beugte. Wobei der Wille Jesu schlicht und einfach der Lebenswille war, der jedem ganz natürlich zu eigen ist und zum Überleben geschaffen wurde. Aber genau da setzt der Wille Gott-Vaters an. Wenn Gott eingreift, dann ist es sein Recht, seine selbst geschaffene Ordnung zu beugen, ja zu missachten. Er steht über allem.-

Aber es kann nicht die Absicht Gottes sein, zuerst eine Ordnung zu schaffen, um sie wie im Spiel wieder zu verwerfen. Er möchte und muss seine selbst geschaffene Ordnung aufheben um einer höheren Ordnung den Weg zu ebnet, ja quasi eine neue Ordnung zu schaffen bzw. die bisherige zu erweitern und weiter zu entwickeln. Es geht Gott-Vater um eine Wende in der Geschichte seiner Schöpfung bzw. um das Schicksal seiner Menschen.

Gott wendet sich den Menschen mehr zu und erwartet dies auch von ihnen. Er hat seinen eigenen Sohn, sein Liebstes, geschickt, um uns seine Zuneigung zu beweisen. Er erwartet unsere Zuneigung, damit er uns aus unserer kausalen Welt befreien kann. Wir kennen die einschlägigen Hinweise Jesu wie z. B. „liebet eure Feinde“ und „wenn ihr Glauben habt, könnt ihr Berge versetzen“ etc. Jesu Verkündigung ist total neu.

Wenden wir uns wieder dem Willen zu. Was ist nun an unserem Willen falsch? Ist er mehr Lebenswille oder Eigenwille? Es liegt wohl an der Orientierung unseres Willens. Je nachdem ist er falsch oder richtig. Dies trifft auch zu auf religiöse, kulturelle, wissenschaftliche und politische Orientierung. Bei Jesus ging es damals um die religiöse Orientierung. Er brachte uns das Gebot der Liebe, der Nächsten- und Feindesliebe. Er offenbarte den Vater, seinen Vater, indem er, der Sohn, unter den Menschen war.

Mögen uns die Texte der Ausarbeitung von Herrn Robertz in der Erkenntnis reifen lassen und unterscheiden lernen, den Willen Gott-Vaters zu erkennen und dadurch befähigt werden, unseren Willen am Willen des Vaters zu orientieren und gleich zu schalten zum Wohle der Menschen und zur Neugestaltung seiner Schöpfung. So wird unser Glaube zukunftsfähig und schöpferisch, indem er erkennt, was Gott mit seiner Schöpfung vorgesehen hat.

Ernst M. Kaveler

Gedanken zum „Vorsehungsglauben“

Fortsetzung:

Grundsätzliche Ausführungen zum Vorsehungsglauben sind im „Studienbrief 1/2015“ zu finden. Es soll nun versucht werden, die Bedeutung des Vorsehungsglaubens für das tägliche Leben darzustellen.

In dem Buch „Texte zum Vorsehungsglauben“ - es handelt sich dabei um Ansprachen von Vater Kentenich – erläutert dieser die Bedeutung des Vorsehungsglaubens an der unterschiedlichen Lebenseinstellung von Dostojewski und Kierkegaard.

Der russische Dichter Dostojewski (1821 – 1881) hat die Unbegreiflichkeit Gottes persönlich außerordentlich tief erlebt. In seinen Romanen kommen die Helden oftmals über die Unfasslichkeit Gottes nicht hinweg, sie erleben ihn vorwiegend als unlösbare Qual. Die scheinbare Sinnlosigkeit und die zum Himmel schreiende Ungerechtigkeit im Weltgeschehen können sie nicht akzeptieren. Vater Kentenich zitiert eine Stelle aus dem Roman „Die Brüder Karamasow“: „Nicht Gott akzeptiere ich nicht, sondern die von ihm geschaffene Welt akzeptiere ich nicht und kann sie nicht akzeptieren“. Vater Kentenich deutet eine solche Einstellung dahin, dass Dostojewski in seinem persönlichen Leben den Weg vom gekreuzigten Heiland zum Vatergott nicht gefunden hat. Wegen des vielen unverständlichen Leids im Leben – häufig auch im eigenen Leben von Dostojewski – wird die Zuflucht beim gemarterten und misshandelten Jesus gesucht, nicht aber beim Vatergott.

Ganz anders ist der dänische Theologe und Philosoph Kierkegaard (1813 – 1855) mit der Problematik des Leids umgegangen. Er hat das Unverständliche und Unbegreifliche in sich selbst überwunden, hat dieses als eine ihm gestellte Aufgabe angesehen und damit als Erziehung durch Gott. Abstrakt und unpersönlich hat er formuliert: Es ist die Weltenlenkung, die mich erzogen hat. Vater Kentenich übersetzt den Begriff „Weltenlenkung“, personifiziert ihn und sagt, dass Maria diese Erziehungsaufgabe übernommen hat, dass die MTA die Mutter und Erzieherin ist. Sie ist die Dauerhelferin des Heilandes beim gesamten Erlösungswerk und sieht ihre Lieblingsaufgabe darin, die Menschen zum Vatergott zu führen, sie seinen weisen und gütigen Händen auszuliefern.

Kierkegaard bemüht sich, mit großer Sorgfalt den Vorsehungswegen Gottes nachzugehen und auf sein eigenes Leben anzuwenden. Seine Kindheit war auf Grund des Verhaltens seines Vaters ihm gegenüber eine Tragödie, wie er selbst sagte. Die Lichtgestalt des Vatergottes jedoch, dessen weise Erziehung und Führung vermochten es, das Bild seines natürlichen Vaters zu verklären. Einerseits projizierte er die Strenge seines irdischen Vaters auf die göttliche Vaterliebe, verstand von daher also auch die Strenge Gottes, die aber eben nicht ihren Ursprung in der Freude an Strenge hatte, sondern in der Güte, Strenge also aus Güte. Andererseits legte er in das Bild seines irdischen Vaters die Güte des himmlischen Vaters. Sein

Bild von seinem überaus strengen Vater verklärte sich dadurch, so dass er ihn später als den „liebvollsten Vater“ bezeichnete.

Gott führt den einzelnen Menschen also durch andere Menschen und auch durch Ereignisse. Bei Kierkegaard war es die Erziehung und Führung durch dessen Vater, für Vater Kentenich ist Maria, die Gottesmutter, die große Erzieherin.

Zeit zum Nachdenken sollte man sich an dieser Stelle nehmen, Zeit, um das eigene Verhalten zu überdenken. Es ist tatsächlich der Überlegung wert und kann den Zugang zum Vorsehungsglauben erleichtern, wenn man seine Einstellung gegenüber frohen und vor allem auch belastenden Ereignissen überprüft und zwar sowohl in früheren Jahren als auch in der Gegenwart. Vielleicht kann man sogar auf Grund des Zeitablaufs eine innere Wandlung bei sich selbst feststellen, eine andere Bewertung der Ereignisse vornehmen. Hat man sich wie eine der Hauptfiguren bei Dostojewski verhalten und ist über die Betrachtung von Elend und Leid nicht hinausgekommen? Ist man in der Mühsal des irdischen Lebens verfangen geblieben? Oder aber ist man den gewiss nicht einfachen Weg gegangen, hinter allem vertrauensvoll das Wirken Gottes zu sehen wie Kierkegaard? Konkret: Auf wen wird der Erfolg, wird das Erfreuliche im Leben zurückgeführt, hält man es für selbstverständlich, führt man es auf das eigene Können zurück oder aber auf das Wirken Gottes? Ist Gott dann nur für das Belastende und Schwere verantwortlich, gleichsam der „Sündenbock“? Ist er nur der strafende Gott? Vielleicht kann man im Nachhinein, nach dem Ablauf von mehreren Jahren bei manchen unverstänlich erscheinenden und belastenden Ereignissen sogar schon in diesem irdischen Leben deren positive Auswirkungen für den weiteren eigenen Lebensweg feststellen, vielleicht kann man gerade hinter dem Schweren, hinter den nicht erfüllten Sehnsüchten und Wünschen die Erziehung Gottes hin zu dem Menschen entdecken, der man heute ist. „Erziehen heißt lebendige Föhlung halten“, sagt Vater Kentenich. Damit ist auch gesagt, dass Gott durch andere Föhlung zu den Menschen, seinen Kindern, halten will.

Mit diesem Nachdenken hängt eine weitere Überlegung, hängt die Grundfrage unseres Glaubens zusammen: Ist Gott für uns ein Gott, der sich nach der Erschaffung der Welt zurückgezogen hat, sich um nichts mehr kümmert oder aber der Gott, von dem Johannes schreibt, dass er die Liebe ist (1 Jo 4,8)? Aus dieser Aussage ergibt sich notwendigerweise, dass dieser Gott das von ihm Geschaffene dann nicht im Stich lässt, sondern es umsorgt, denn Liebe beinhaltet immer zugleich auch die Sorge für das Geschaffene, und diese Sorge gilt insbesondere dem Menschen, der Krone der Schöpfung. Er wurde nach dem Bild Gottes geschaffen und beauftragt, sich das von Gott Erschaffene untertan zu machen (Gn 1, 28). Für die christliche Religion folgt daraus, dass zwischen Gott und Mensch ein Kindschaftsverhältnis besteht. Gott ist der gute Vater, der für das Wohl aller und auch eines jeden einzelnen Menschen Sorge trägt, der will, dass jeder den

Weg zu ihm findet und geht. Daraus ergibt sich der Glaube an die Führung Gottes und damit ist eben der Vorsehungsglaube gemeint.

Ein Grundproblem für den Menschen besteht darin, wie Vater Kantenich ausführte, dass dieser Glaube zwar im Kopf, jedoch nicht im Herzen des Menschen angekommen ist, ihn nicht durch und durch erfasst hat, nicht zur Grundlage in seinem alltäglichen Leben geworden ist. Entscheidend ist somit, sich auf das Wollen Gottes zu konzentrieren, ganz offen zu werden für seine Wünsche und diese aus freiem Willen zu befolgen. Das Wollen Gottes hat Vorrang vor allem anderen. So ist auch der Satz Jesu zu verstehen: Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert (Mt 17,37). Der Mensch muss sich also mit dem Wollen Gottes identifizieren. Schließlich heißt es auch im Vaterunser: *Dein* Wille geschehe. Beispielhaft sei auf das Werden der Schönstattbewegung verwiesen. Trotz all der großen Hindernisse, die an sich zu einem Scheitern der Pläne von Vater Kantenich hätten führen müssen, ist die Schönstattbewegung zu einer in der ganzen Welt verbreiteten Gemeinschaft geworden. (Die Schwierigkeiten sind bekannt: Beginn des 1. Weltkrieges im Gründungsjahr der Bewegung und Kriegsverpflichtung der jungen Männer der kleinen Gemeinschaft; Nazi-Zeit und 2. Weltkrieg; Einweisung von Vater Kantenich in das KZ Dachau; nach dem Krieg seine 13-jährige Verbannung durch die Kirche nach Amerika). Für Vater Kantenich ist das ein Beispiel für das offensichtliche Wirken Gottes in dieser Welt und ein Beispiel für den praktischen Vorsehungsglauben. Hinter allen unentwirrbaren Verknotungen hat er das weise Wirken Gottes erkannt. All die Probleme waren offensichtlich nötig, um Schönstatt zu dem zu machen, was es heute ist.

Jedem Menschen fällt es schwer zu glauben, dass Gott sich angesichts der Milliarden auf der Welt lebenden Menschen so liebevoll um jeden kümmert, als sei dieser der einzige Mensch auf dieser Welt. Eine solche Vorstellung überschreitet in der Tat jegliches menschliche Fassungsvermögen. Und doch ist es der Kern der Botschaft Jesu: Gott ist der gute Vater nicht nur der gesamten Menschheit, er ist nicht „nur“ der Ursprung, der Schöpfer menschlichen Lebens, sondern der gute Vater eines jeden Einzelnen. Mit größter Liebe kümmert er sich um ihn, ordnet und lenkt alles, wie es für diesen am besten ist. Gott will das Heil eines jeden Menschen, seinem Wirken liegen seine Heilsabsichten zugrunde. Deshalb wird die Botschaft Jesu *Evangelium* genannt, das heißt die *frohe*, die *Freude* bringende Botschaft. Mit seiner Botschaft hat Jesus uns das *Wesen* Gottes nahe gebracht, nämlich seine Liebe (1 Jo 4,8). Und diese Liebe ist nicht eine allgemeine, eine pauschale und deshalb unverbindliche Liebe, sondern eine Liebe, die sich ganz konkret an jeden einzelnen Menschen wendet. Und Jesus ist der authentische Verkünder dieser Liebe, denn er weist auf sein ganz enges Verhältnis zu seinem Vater hin: Ich und der Vater sind eins, wer mich sieht, sieht den Vater (Jo 14,9 ff); ich habe deinen Namen den Menschen offenbart (Jo 17,6). Mit der

Offenbarung des „Namens“ ist die Person des Vaters und seine Wesenseigentümlichkeit, nämlich seine Liebe (1 Jo 4,8) erklärt.

Und immer wieder weist Jesus in den Evangelien durch Gleichnisse darauf hin, dass sich Gott, der Vater, selbst um die kleinsten Kleinigkeiten bei einem Menschen kümmert. In dem Buch über den Vorsehungsglauben finden sich die von Vater Kentenich zitierten Stellen im NT (Mt 6,8; Mt 10,29; Mt 6,28; mehrere Gleichnisse bei Lukas 15, 1 – 32). Man liest oder hört diese Gleichnisse häufig, ohne sich klar zu machen, dass in ihnen der *einzelne* Mensch angesprochen wird, dass mit dem verlorenen Schaf, der verlorenen Drachme wirklich der einzelne Mensch gemeint ist, um den sich Gott, der Vater, kümmert. Ein solcher Gott entzieht sich unserem verstandesmäßigen Denken, wir können nur mit unserem Glauben annehmen, dass Gott, der das gesamte Weltgeschehen lenkt, sich mit seiner Liebe um jeden Einzelnen kümmert, als ob es sonst niemanden auf dieser Welt gäbe. Deshalb konnte Vater Kentenich auch davon sprechen, dass der einzelne Mensch die *Lieblingsbeschäftigung* Gottes ist. Somit darf in dem Begriff „Vater“, wenn wir ihn für Gott gebrauchen – z. B. im Vaterunser – durchaus das vertrauliche „Papa“ mitschwingen, das Jesus für seinen Vater gebraucht und uns mit dem Vaterunser geschenkt hat. Und diese Anrede hat Jesus auch in der Stunde seiner äußersten Not gebraucht, in der Stunde seines Todes am Kreuz.

Mit diesen Gedanken soll das Vertrauen auf die Führung Gottes gestärkt werden. Jesus hat sich im Ölberg aus freiem Willen ganz dem Wollen seines Vaters anvertraut und ist bis zu seinem Tod am Kreuz in diesem Vertrauen geblieben, hat in seinem Tod seinen Geist vertrauensvoll seinem *Papa* empfohlen (Lk 23,46). Hinter allem steht der Grundgedanke: Dieses irdische Leben ist eben nicht das endgültige und alles andere ausschließende Leben, es bereitet vielmehr auf das ewige, das endgültige Leben, auf das Sein in Gott vor. Auf dieses Endziel sind die Menschen hingeordnet, auf dieses Endziel sind auch alle Führungen und Fügungen Gottes hingeordnet. Erst in der Ewigkeit werden sich dann alle Dunkelheiten im Leben eines jeden Menschen endgültig erhellen.

Bei der Abfassung dieses Textes berichten die Medien über den offenbar absichtlich herbeigeführten Absturz eines deutschen Flugzeuges mit 150 Toten (24.3.2015). Wer kann das verstehen? Sollten vielleicht Menschen dadurch aufgerüttelt werden, um ihr Leben zu überdenken, zu ändern? Gott ist in seinen Fügungen und Zulassungen unbegreiflich, wir Menschen können dafür keine Erklärung finden. Wir vertrauen darauf, dass jegliches Schicksal eingebettet ist in den Allmachts-, Weisheits- und Liebesplan Gottes. Die Liebe Gottes zu jedem einzelnen Menschen, so erklärt Vater Kentenich, bedeutet, dass dieser jeden so behandelt, wie es für diesen am besten ist. Gott sucht für jeden die „besten Windeln“ aus, die Windeln also, die für diesen die geeignetsten sind, um seine Vollendung in Gott zu erreichen. Allerdings können diese Windeln, wie Vater Kentenich ebenfalls betont, manchmal aus Eisen sein.

Bedenken könnte man hier die Situation der Gottesmutter. Sie wusste, dass ihr Sohn der verheißene Messias war. Konnte sie verstehen, dass dieser, geißelt und mit Dornen gekrönt, den Kreuzweg gehen und die Qualen am Kreuz erleiden und sterben musste, ohne dass er sich durch ein Wunder von den Qualen befreite und dadurch seine wahre Macht zeigte? Und dass er tatsächlich ins Grab gelegt wurde? Erst nachdem jede menschliche Hoffnung völlig zunichte gemacht war, geschah das Wunder der Auferstehung. Und Maria hat ihren Glauben an Jesus als den verheißenen Messias während seines grausamen Leidens nicht verloren. Deshalb ist sie die Mutter unseres Glaubens, deshalb kann sie uns auch helfen, uns vertrauensvoll auf das Wollen Gottes, auf seine Pläne mit uns einzulassen.

Der Vorsehungsglaube bedeutet nun nicht, alles Handeln einfach Gott zu überlassen. Da Gott dem Menschen die Erde anvertraut und ihn beauftragt hat, sich diese untern zu machen, ist der Mensch zum Handeln aufgerufen. Die Theologie hat dafür seit Thomas von Aquin (1225 – 1274) den Satz geprägt: Gott wirkt durch Zweitursachen. Gott will nicht allein alles bewirken, sondern den Menschen mit seinen ihm gegebenen Fähigkeiten einbeziehen, ihn verantwortungsvoll mit - wirken lassen. Vorsehungsglaube fordert somit, das Wollen Gottes zu erkunden und in eigener Verantwortung den erkannten Willen Gottes zu verwirklichen. Und immer wieder stellt sich dem Menschen in seinem Leben neu die Entscheidungsfrage nach seiner Bereitschaft, aus freiem Willen die von Gott gestellte Aufgabe zu erfüllen.

Allerdings kann der Mensch die ihm von Gott geschenkte Freiheit auch gebrauchen, um das Wollen Gottes abzulehnen, kann gegen dessen Willen handeln und dadurch Schaden anrichten und Unheil in die Welt bringen. Lässt man sich aber auf das Wollen Gottes ein, ist damit die Geringschätzung der Güter dieser Welt verbunden um der Erwartung künftiger Güter willen. Persönlicher Erfolg, Ansehen, Besitz usw. haben in sich selbst keinen dauerhaften Wert, dienen meistens nur der persönlichen Befriedigung. Vorsehungsglaube beinhaltet somit den Verzicht auf menschliche Sicherheit und eine gläubige Hingabe an die Führung eines weisen, eines gütigen, eines allmächtigen Vätergottes. Um es ganz drastisch auszudrücken: Vorsehungsglaube ist ein gänzlich vertrauensvolles Ausgeliefertsein an die göttliche Führung, ist ein Hineinschreiten ins Dunkel, ist der manchmal geforderte Todessprung für Verstand, Wille und Herz, wie Vater Kantenich sagt. Die Lebensgestaltung aus dem Vorsehungsglauben heraus hat also nichts mit einem primitiven Geschehenlassen zu tun, sondern ist immer wieder Prüfungen ausgesetzt, verlangt immer wieder die freie Entscheidung für das Wollen Gottes, verlangt vor allem ein ganz großes Vertrauen auf die Führung durch Gott. Es gilt hier das Wort Jesu: Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen (Mt 18,3). Ein Kind weiß um seine Kleinheit und Hilfsbedürftigkeit und hat deshalb riesengroßes Vertrauen zu den Eltern, weiß sich in deren Handeln geborgen. Und von einem

solchen Kleinsein, von solcher Demut und solchem Vertrauen soll das Verhältnis des Menschen zu Gott geprägt sein.

Es stellt sich natürlich die Frage, wie und aus welchen Gegebenheiten man die Wünsche Gottes erkennen kann. Drei Punkte sind es, die Vater Kantenich in diesem Zusammenhang behandelt, die Stimmen der Zeit, der Seele und des Seins.

Zeitenstimmen

Das Ohr am Herzen Gottes und die Hand am Pulsschlag der Zeit – dieser Satz von Vater Kantenich enthält eine grundsätzliche Aussage über das Schönstattwerk und insbesondere über den Vorsehungsglauben, der als *praktischer* Vorsehungsglaube bezeichnet wird. Das gesamte Schönstattwerk ist kein abstraktes Lehrgebäude, sondern will dem Menschen Hilfe geben, die Anforderungen seines Lebens, den Lebensalltag, zu bewältigen. Dazu gehört eine feste und verantwortliche Bindung an die Gegebenheiten der Zeit. Das Denken und Handeln des Menschen muss mit dem Dasein übereinstimmen. Da sich die Lebensverhältnisse ständig ändern, muss der Mensch diese Veränderungen in sein Denken und Handeln einbeziehen und immer wieder neu erforschen, was Gott will, was er dem einzelnen Menschen mit dieser konkreten Situation sagen will.

Dass Gott in der Welt wirkt, zeigt sich am deutlichsten mit der Geburt Jesu. Durch Jesus handelt Gott, wird also ganz konkret in der Geschichte tätig, will die Menschen und die Welt zu sich führen. Seine Geburt ist insoweit also kein abgeschlossenes Ereignis, er will vielmehr wiedergeboren werden in jedem einzelnen Menschen. Und das bedeutet eben, dass jeder aufgerufen ist, an dem Werden des Reiches Gottes mitzuarbeiten. Dieses geschieht durch das Tun dessen, was Gott wünscht.

„Vox temporis vox Dei“ - etwas frei übersetzt lautet dieser Wahlspruch von Kardinal Faulhaber (1869-1952): Aus den Ereignissen der Zeit ist die Stimme Gottes, ist der Wunsch Gottes an den Menschen zu vernehmen. Diesen Satz machte Vater Kantenich sich ganz zu Eigen. Gott hat sich nicht in ein nebulöses Jenseits zurückgezogen, sondern wirkt und spricht in und durch die Zeit, durch das geschichtliche Geschehen, durch die Zeitumstände. Auch die Schicksalsschläge, die den einzelnen Menschen treffen, sind kein „Zufall“, durch sie spricht Gott zu dem einzelnen Menschen. Das ist die feste Überzeugung von Vater Kantenich. Und dieses Sprechen Gottes aus den Ereignissen muss der Mensch hören und beantworten – beantworten heißt, darüber nachzudenken, was Gott von ihm will und dann entsprechend zu handeln. Das Individuum, der *Einzel*mensch ist also von Gott angesprochen, derjenige, der sich nicht eingliedert in das Massenmenschentum und gedankenlos wie die Masse denkt und handelt, sondern der trotz der Menge von Menschen eigenverantwortlich denkt und handelt. Jeder Einzelne nämlich hat von Gott eine Aufgabe erhalten, die kein anderer für ihn wahrnehmen kann. So wichtig ist für Gott jeder einzelne Mensch. Die Art der

Aufgabe, sei es im privaten oder beruflichen Bereich, mag sie monoton, einfach und unbedeutend erscheinen, mag sie nur einmal im Leben bedeutungsvoll sein (unmittelbar nach dem Attentat auf Papst Johannes-Paul II. begann ein Priester laut den Rosenkranz zu beten – vielleicht hat er dadurch eine Panik verhindert) oder mag sie „nur“ in der sorgfältigen Erledigung übertragener Arbeiten bestehen (sich darum zu bemühen kann eine schwere Aufgabe sein), spielt dabei überhaupt keine Rolle. GOTT hat dem Einzelnen die Aufgabe gegeben, für IHN verrichtet er sie vorrangig und nicht in erster Linie für den, der ihm die Aufgabe gestellt hat.

Beispielhaft sei wieder auf das Werden der Schönstattbewegung verwiesen. Der wissenschaftlich-technische Fortschritt und der Erste Weltkrieg haben wesentlich die Vorgründungs- und die Gründungsurkunde beeinflusst und innerkirchliche (z.B. die liturgische Bewegung, die Jugendbewegung) und außerkirchliche Ereignisse (wie Nationalsozialismus und Kollektivismus) in den folgenden Jahrzehnten die weitere Entwicklung der Schönstattbewegung geprägt. Gläubiges Zeitverständnis und gläubige Zeitdeutung sind ein Geschenk an das Schönstattwerk. Schönstatt wird einerseits von der Zeit getragen und hat andererseits die sich daraus ergebende Aufgabe, die Zeit zu tragen und zu formen. Allerdings gesteht Vater Kentenich, dass es anfangs schwer war, das, was Gott wollte, richtig zu sehen und zu deuten und daraus auf einen Gesamtplan zu schließen. Darin zeigt sich das besondere Kennzeichen Schönstatts, nämlich der ständige Bezug zur ganz konkreten Lebenswirklichkeit. Und die jeweilige Lebenswirklichkeit, die jeweilige Epoche, wird von einem „objektiven Geist“ getragen, von einem „überall vorhandenen Willens- und Gefühlsausdruck einer geschichtlichen Periode, der Denken und Leben der Menschen formt“ (Vater Kentenich). Es handelt sich hierbei um den „Geist der Zeit“. Es kommt hier zugleich ein wesentlicher Gesichtspunkt des Christentums zum Ausdruck, nämlich das liebende Hingeordnetsein auf ein unendliches DU. Dieses DU umgibt den Menschen beständig, fordert ihn zu einem ständigen Dialog auf, gibt dem, der sich auf diesen Dialog einlässt, die Geborgenheit in Gott auch in den schwierigsten Situationen. Der Mensch erkennt sich als verantwortlich Handelnder, nicht aber als Objekt, mit dem nach Belieben verfahren wird.

Von diesem „Geist der Zeit, in dem das Gute, das uns der liebe Gott durch die Zeit geben will“ (Vater Kentenich), ist zu unterscheiden der Zeitgeist. Er ist der Ausdruck für das weniger Gute, für das gegen Gott Gerichtete, für das vom Teufel Gewollte. Er zeigt sich in den meist nur kurzlebigen und immer wieder neuen Angeboten an den Menschen, die zu Aktionismus auffordern und von Gott ablenken.

Dieser objektive Geist, den Vater Kentenich erwähnt hat, ist nicht nur zu finden in der so genannten großen Politik, in einem Kontinent, in der Weltkirche, in der Menschheit, sondern auch in kleinen und überschaubaren Gebilden wie Familie, Gruppe, Ortskirche. Das Zweite Vatikanische Konzil bestätigt dieses Wirken des

Heiligen Geistes in der Geschichte durch die Dogmatische Konstitution *Lumen Gentium*. Es kommt darauf an zu erkennen, „was in den wichtigen und alltäglichen Ereignissen von der Sache her gefordert wird“. Für den Menschen ergibt sich daraus die Aufgabe, positiv in Zeit und Welt verwurzelt zu sein und ständig die Ereignisse zu beobachten. Es ist gleichsam ein Dialog zwischen ihm und dem Weltgeschehen. Dabei ist zugleich das Negative des Zeitgeistes zu trennen vom Positiven des Geistes der Zeit. Aus diesem Positiven, aus diesem Guten heraus soll dann das Leben des Einzelnen in dem ihm gegebenen Umfeld gestaltet werden. Und eine solche Lebensgestaltung ist sein Beitrag für einen „neuen Menschen in einer neuen Gemeinschaft“.

Konkrete Bedeutung

Allgemeine Aussagen zum Vorsehungsglauben sind einfacher zu machen als konkrete. Da jeder Mensch ein von Gott geschaffenes einzigartiges Wesen ist, sind auch die Hinweise, die Gott diesem Menschen gibt, ganz speziell auf diesen ausgerichtet ebenso wie die Aufgaben, die sich daraus ergeben. Gott hat jeden Einzelnen *berufen*, die in seinem Leben, in seinem privaten Bereich ebenso wie in seinem beruflichen Umfeld, anfallenden Aufgaben wahrzunehmen.

Vater Kentenich hat das Werden des Schönstattwerkes, hat vor allem das Spezifische, das diese Gründung von anderen Ordensgemeinschaften unterscheidet, in hohem Maße zurückgeführt auf Anregungen, die sich aus der zeitlichen Situation für ihn ergaben. Diese Anregungen waren gleichsam Stimmen, die sich *an ihn* richteten, die auf Probleme hinwiesen und *ihn* geradezu aufforderten, eine Lösung dafür zu suchen.

In gleicher Weise sprechen die Gegebenheiten der Zeit einen jeden Menschen an, auch wenn dieser „nur“ mit den so genannten Belanglosigkeiten des Alltags beschäftigt ist, also kein großes Werk schaffen muss. Abgesehen davon, dass es für Gott keine Belanglosigkeiten gibt, dass für ihn auch die nach Menschenmeinung geringsten Tätigkeiten von Bedeutung sind, spricht eben Gott zu jedem Menschen durch die Geschehnisse der Zeit und ruft ihn dadurch zu seinem Lösungsbeitrag auf.

Es handelt sich also um Aufgaben, die sich aus der gegenwärtigen Zeit heraus ergeben, die auch, ohne dass dieses extra ausgesprochen wird, einfach da sind. Durch die Unruhe, die damals bei den jungen Männern herrschte, sah sich Vater Kentenich aufgefordert, nicht Disziplinarmaßnahmen zu ergreifen, sondern den Jungen eine adäquate Antwort zu geben. Niemand hatte eine solche Bitte konkret an Vater Kentenich herangetragen, er hatte aus dem Verhalten der Jungen diesen Wunsch herausgelesen. Gerade in diesen so genannten kleinen und einfachen Geschehnissen des Alltags sind immer wieder Hinweise Gottes zu erkennen. Sie müssen bewusst als seine Stimme, als sein Ruf an den einzelnen Menschen wahrgenommen werden. Dieses aufmerksameerspüren und Befolgen ist es, was

Gott will. Gott erwartet also durchaus nicht „Heldentaten“, sondern im allgemeinen lediglich das Eingehen auf die Anforderungen des alltäglichen Lebens, die Bereitschaft des Einzelnen, im Rahmen seiner Möglichkeiten die von ihm erkannten Aufgaben in seinem kleinen Umfeld zu bewältigen.

Angesichts der Hektik unserer Zeit, vielleicht aber sogar noch mehr wegen fehlender innerer Bereitschaft, ist das Sich-Einlassen auf das Wollen Gottes, das Sich-Einlassen auf Gott überhaupt, in hohem Maße verloren gegangen. Aber nur die Rückbesinnung darauf, dass Gott in dieser Welt durch das Handeln der Menschen wirken will und Hinweise für seine Wünsche gibt, bietet die Grundlage für eine geordnete und sichere Zukunft. Diese Hinweise Gottes zu erkennen nennt Vater Kentenich „Spurensuche“. Mit diesem Begriff wird deutlich, dass Gott zwar ein verborgener Gott ist, dass er aber will, dass die Menschen zu ihm, zu ihrem Ziel, finden. Thomas Mann hat das in seinen Josephs-Romanen („Joseph und seine Brüder“) sehr schön beschrieben. Er lässt Eliezer, einen Knecht Abrahams, über diesen sagen: Er war der Mann gewesen, „der Gott entdeckt hatte, so dass dieser vor Freude seine Finger geküsst und gerufen hatte: Bisher hat kein Mensch mich Herr und Höchster genannt, nun werde ich so geheißenen.“ Abraham war also „auf die Spur“ gekommen, machte sich auf den Weg und gelangte nach Kanaan. Weil er diesen Weg ins ferne Unbekannte im alleinigen Vertrauen auf Gott gegangen ist, gilt er als „Vater des Glaubens“. Abraham hatte ganz offensichtlich aus der damals bestehenden Situation, aus den Zeitumständen, den Hinweis Gottes erkannt, seine Heimat Ur in Chaldäa zu verlassen.

Mit Unverständnis reagieren viele Menschen auf Niederlagen und Krankheiten. Aber diese gehören nun einmal zum täglichen Leben ebenso wie persönliches Fehlverhalten, auch sie sind aus der Zeit heraus Stimmen Gottes an den Menschen. Sie erinnern den Menschen an seine Begrenztheit, an seine Anfälligkeit für das Böse. Sie sind Anregungen, die eigene Lebenseinstellung zu überprüfen und vielleicht zu ändern, andere Lösungsmöglichkeiten bei Problemen zu suchen, aus eigenen Fehlern zu lernen; vor allem aber sollen sie das unbedingte Vertrauen zu Gott fördern, nicht entmutigt zu werden, sondern ihm alles vertrauensvoll zu überlassen – gerade dann, wenn der Mensch keinen Ausweg mehr sieht. Solange im Leben alles glatt läuft, *sucht* der Mensch nicht mehr, kann deshalb auch nicht entdecken, was ihn wirklich trägt. Schmerz und Leid sind der Weg, sind der Preis dafür, über sich selbst hinauszuwachsen.

Für Vater Kentenich waren viele Entscheidungen, die er zu treffen hatte, ein „Todessprung für Verstand, Herz und Wille...“. Und diesen Todessprung wagte er in vollem Vertrauen darauf, dass Gott eben von ihm ein solches Vertrauen erwartete. Volles Vertrauen erwartet Gott auch von jedem einzelnen Menschen, der sich darauf einlässt, das Wollen, die Wünsche Gottes zu erfüllen. So waghalsige Todessprünge von Vater Kentenich erwartet Gott jedoch nur sehr selten von dem einzelnen Menschen.

Seelenstimmen

Es ist schwierig, „Seele“ exakt zu definieren, weil zu viel Unterschiedliches mit diesem Begriff verbunden wird. So versteht man darunter die „Gesamtheit der Gefühlsregungen und Gefühlsäußerungen“. Oft wird Seele mit Psyche gleichgesetzt, ist dann das Prinzip, das der Gesamtheit zugrunde liegt.

Die Seele ist kein fester und starrer Block, sondern wird geprägt durch die Kontakte zu den Menschen, zu denen man Beziehungen hatte und hat, also den Eltern, Großeltern, Lehrern usw. Sie speichert Positives ebenso wie Negatives. Sie wird mitbestimmt durch unser Menschen- und Weltbild sowie von unseren Werten. Von daher äußert sich die Seele auch in unterschiedlicher Weise durch mein Fühlen und Handeln, durch mein Lieben und Hassen. Das muss man erkennen, damit man lernt, mit diesen unterschiedlichen Regungen der Seele umzugehen, sie entsprechend einzuordnen. Daraus folgt, dass die Seele ständig am Wirken ist, auch wenn man das nicht immer bemerkt. Die Seele nimmt alles wahr und speichert es. Das bedeutet, dass der Mensch auf die Äußerungen der Seele achten muss, er muss deren Stimmungen und Gefühle wahrnehmen, auch dann, wenn er sie im Augenblick nicht einordnen kann. Weil die Seele alles wahrnimmt und speichert, bedeutet das allerdings auch, dass Dinge, die dem Menschen falsch dargestellt werden, auch entsprechend verzerrt wieder hervorgebracht werden.

Es entspricht der jüdisch-christlichen Weltanschauung, dass Gott in der menschlichen Seele, in der Welt und in der Geschichte wirkt – bis auf den heutigen Tag. Vater Kentenich formuliert, dass das Handeln Gottes *in der Zeit*, also im augenblicklichen ganz konkreten privaten und auch öffentlichen Leben, *geschieht*. Und die Spuren seines Handelns sind erkennbar. Gott ist also ganz nahe bei uns, er ist unsichtbare Gegenwart, insbesondere ist er auch in unserer Seele wahrzunehmen. Teresa von Avila schreibt: wir dürfen unsere Seele nicht begrenzt oder wie in einem engen Raum eingeschlossen betrachten, sondern wie eine eigene innere Welt mit vielen Wohnstätten. Und im Inneren der Seele wohnt Gott selbst. Hier haben wir die Möglichkeit, Gott in uns zu begegnen.“

Menschliches Leben ist und bedeutet immer auch Entwicklung und damit Wachstum. Damit ist auch eine Veränderung der eigenen Vorstellung von Gott verbunden. Gerade an den Wendepunkten unseres Lebens – solch ein Wendepunkt kann ein Erfolg, aber auch ein Scheitern sein – macht sich das Wirken Gottes bemerkbar und gerade dann kann sich auch die Vorstellung von Gott verändern, vertiefen. Insbesondere der Vorsehungsglaube ist geeignet, zu einer tieferen und vertrauensvolleren Beziehung zu ihm zu führen.

Für Vater Kentenich ist die Seele eine Erkenntnisquelle. Mit all den Schichtungen, die die Seele aufweist, ist sie für ihn der Ausdruck für die gesamte Persönlichkeit des Menschen. In ihr spiegelt sich die Individualität und Freiheit des Menschen wider, sein Erkennen und sein Wollen. Was in der Seele des

Christen als Christ vor sich geht, das ist das Atmen des Heiligen Geistes, so zitiert Vater Kentenich einen Theologen aus dem 4. Jahrhundert. Die Seele sagt dem Menschen somit, wie er handeln soll, sagt ihm, was gut und böse ist. Die Seelenstimmen sind die inneren Anregungen für den Menschen und somit ebenfalls eine Erkenntnisquelle für das Wollen Gottes. Die Feinfühligkeit, die Sensibilität der Seele für das Erkennen von Gut und Böse wird durch das Beten gefördert.

Konkrete Bedeutung

Pater Grill schildert in dem Studienbrief, wie Vater Kentenich den Begriff „Seelenstimme“ erläutert hat. Dieser hatte 1914 den Jungen vorgeschlagen, die Gottesmutter zu bitten, sich in dem Kapellchen niederzulassen. Die Jungen haben seinen Vorschlag begeistert aufgegriffen, sich mit ihm voll identifiziert und ihn ganz zu ihrer eigenen Angelegenheit gemacht. Und Vater Kentenich hatte aus dieser Reaktion entnommen, dass es sich dabei nicht um eine nur oberflächliche Begeisterung der Jungen handelte, sondern dass sie innerlich überzeugt und begeistert waren, dass ihre *Seele* Feuer gefangen hatte. „Du hast mir aus der Seele gesprochen“ ist ein Satz, den man zu hören bekommt, wenn ein anderer genau das sagt, was man selbst fühlt. Das, was Vater Kentenich als Stimme seiner Seele erkannt und den jungen Leuten mitgeteilt hatte, hatte den Kern auch ihrer Seele getroffen, hatte ihre *Seelenstimme* geweckt.

Auch hier gilt wieder, dass eine *allgemeine* Aussage nicht gemacht werden kann, weil eben jeder Einzelne eine eigene, selbständige Persönlichkeit mit ganz eigenen Veranlagungen ist. Jeder Mensch nimmt also sowohl die eigenen als auch die von anderen Menschen kommenden Anregungen, Seelenstimmen anders wahr. Entscheidend ist es, hellhörig auf die innere Stimme zu werden, diese Stimme als Seelenstimme, als Stimme Gottes anzunehmen. Häufig genug hört man schließlich den Satz, dass eine innere Stimme jemanden zu etwas angeregt oder auch vor etwas gewarnt hat. Hier ist sorgfältig abzuwägen, ob nicht Gott den Menschen angesprochen hat.

Seinsstimmen

Die Frage, was eigentlich das „Sein“ ist, die Frage nach dem Verständnis dieses „Seins“ nennt der Philosoph Heidegger (1889 - 1976) die Grundfrage der Philosophie. Mit diesem Satz soll lediglich ein Hinweis auf das Umfassende und Bedeutungsvolle dieses Begriffs gegeben werden, eine weitere Erörterung erfolgt nicht. Ausgangspunkt ist hier die Grundeinstellung von Vater Kentenich, der das Seinsverständnis des hl. Thomas von Aquin (1225 – 1274) zugrunde liegt.

Gott *ist* das Sein. Dieses „Sein“ übersteigt das Fassungsvermögen der Menschen, entzieht sich völlig jeglichen menschlichen Vorstellungen. Gott lässt den Menschen, den er erschaffen hat, teilhaben an seinem Sein. Im Gegensatz zu Gott *hat* der Mensch ein Sein, darf also teilhaben am Sein Gottes, *ist* jedoch nicht

selbst dieses Sein. Das Sein des Menschen ist also abgeleitet aus dem Sein Gottes. Das Sein Gottes und das Sein des Menschen sind völlig andersartig, jedoch folgt Vater Kantenich der Ansicht, dass zwischen göttlichem und menschlichem Sein eine Ähnlichkeit besteht. Daraus ergibt sich, dass im Menschen, dem von Gott erschaffenen Wesen, *Gottesgedanken* vorhanden sind, darüber hinaus aber ebenfalls in allen anderen Dingen, da sie von Gott erschaffen worden sind. Gottes Gedanken beinhalten zugleich auch seine Wünsche an den Menschen, das besagt somit, dass Gottes Wünsche in allem, was den Menschen umgibt, was auf ihn an Gutem und Schwerem zukommt, enthalten sind. Und diese Wünsche Gottes soll der Mensch erkennen. Er ist aufgerufen, in ein fragendes, in ein den Wunsch Gottes suchendes Gespräch mit allem, was auf ihn zukommt, einzutreten. Es sind die Wünsche, die Gott an den Einzelnen ganz persönlich richtet. Diese Wünsche sind darauf ausgerichtet, dass der Mensch all seine Geistes- und Triebkräfte hinordnet soll auf die Übernatur, auf Gott.

Das Sein des Menschen ist also von Gott geschaffen. Und dieses Sein des Menschen hat Gott für jeden Einzelnen unterschiedlich geschaffen, jeden Einzelnen hat er mit unterschiedlichen Gaben ausgestattet, ihn zu einer unverwechselbaren Persönlichkeit gemacht, nicht also zu einem problemlos austauschbaren Wesen, nicht zu einem Massenmenschen. Er hat den Menschen als Mann oder Frau geschaffen, den einen hat er mit handwerklichem Geschick, den anderen mit einer theoretischen Begabung ausgestattet, der eine weist sportliche Fähigkeiten auf, der andere nicht u.s.w. All diese Unterschiedlichkeiten bedeuten keine höhere oder niedere Bewertung des Menschen, sie stellen im Gegenteil vielmehr seine Einmaligkeit als von Gott geschaffenes Wesen heraus. Und aus dieser seiner Einmaligkeit ergibt sich für jeden Menschen eine Erkenntnisquelle für sein Handeln in dieser Welt.

Es ist wichtig zu erkennen, dass Gott dem Menschen die Aufgabe gegeben hat, sich selbst mit all seinen Fähigkeiten und Schwachheiten anzunehmen. Sie sind das Sein, das Gott dem einzelnen Menschen gegeben hat. Nicht nur alles, was von außen auf den Menschen zukommt, ist also Stimme Gottes, ist Seinsstimme, sondern auch der Mensch selbst. Der liebe Gott spricht durch die Zeit, durch die Zeitlage; er spricht durch die Seele, denn was in der Seele des Christen als Christ vor sich geht, ist das Atmen des Heiligen Geistes; Gott spricht schließlich auch durch mein Sein, durch mich so, wie ich geschaffen bin.

Durch Beobachten hat der Mensch erkannt, dass allem, was ist, also allem Sein, eine Gesetzmäßigkeit zugrunde liegt, eine Ordnung. Diese Ordnung sollte das Handeln des Menschen bestimmen. Vater Kantenich macht sich ganz den Satz des hl. Thomas von Aquin zu Eigen: Die Seinsordnung bestimmt die Art des Handelns. Richtschnur für das Handeln des Menschen ist also die sich aus dem Sein ergebende Ordnung. Je mehr der Mensch auf die aus dieser Ordnung kommenden Stimmen, auf die Seinsstimmen hört, desto effektiver kann er die

Welt verändern, ohne Schaden anzurichten. Zwar hat das Sein keine Stimme, die man mit den Ohren vernehmen kann, doch die Ohren des Geistes und des Herzens sind in der Lage, die Geschichte der beobachteten Vorgänge zu vernehmen. Durch sie erschließen sich uns die Geheimnisse unserer Welt und der Schöpfung. Gerade in der heutigen Zeit wird das erkennbar an dem Umgang mit der Natur, mit der Erde und damit mit der ganzen Schöpfung, denn, um nur ein einziges Beispiel zu nennen, die Umweltverschmutzung zeigt offensichtlich, dass man die Stimme des Seins der Schöpfung nicht beachtet hat.

Eine volle Erschließung des Seins ist nicht möglich, wir ahnen nur, dass sowohl die Dimension des Universums, des Makrokosmos also, als auch die des Mikrokosmos, der unendlich kleinen Welt, von einer unvermuteten Dynamik erfasst sind.

Konkrete Bedeutung

Dargestellt wurde die *natürliche* Seinsordnung, die Ordnung, die wir auch mit unserem Verstand erkennen können. Die Erkenntnisse, die daraus rein vernunftmäßig zu ziehen sind, betreffen das rechte Erkennen der Dinge des täglichen Lebens: gesundes Essen, gesundes Wohnen, gesundes Leben, vernünftiger Umgang mit der gesamten Schöpfung. Es geht darum, sich sein Leben in eigener Verantwortung nach den natürlichen Grundsätzen einzurichten.

Neben der natürlichen Seinsordnung gibt es eine *übernatürliche* Seinsordnung, die sich ebenfalls an den Menschen wendet. Der Mensch lebt in dieser irdischen Welt, er lebt in einer Seinsordnung, die seiner Natur als einem menschlichen Wesen angepasst ist. Das Leben des Menschen, sein Wirken in dieser Welt ist jedoch zugleich immer auch verbunden mit dem übernatürlichen Sein, mit Gott. Diese übernatürliche Seinsordnung ist die Offenbarung Gottes, ist die Heilige Schrift, in der der Plan Gottes dargestellt ist, ist also das, was Jesus verkündet und auch selbst gelebt hat.

Die Kirche ist berechtigt, die Heilige Schrift zu deuten und leistet damit einen weiteren Beitrag zur Erkenntnis der übernatürlichen Seinsordnung. Jesus hat nämlich die Apostel zu seinen Boten ernannt, hat ihnen sogar die Macht gegeben, Sünden zu vergeben oder sie auch nicht zu vergeben (Jo 20,22). Aus dieser großen Binde- und Lösegewalt ergibt sich dieses Recht der Kirche.

Konkrete Bedeutung

Als konkreter Hinweis ergibt sich für jeden Einzelnen, sich mit der Heiligen Schrift zu beschäftigen, die Verlautbarungen der Kirche zur Kenntnis zu nehmen und zu beherzigen. Dadurch erreicht man die Gestaltung des eigenen Lebens entsprechend der übernatürlichen Seinsordnung.

Unterscheidung der Geister

Wenn es nicht den Teufel gäbe, könnte man vielleicht das eigene Leben auf Grund der Stimmen, die sich aus den Zeichen der Zeit, aus der Seinsordnung und aus der Seele ergeben, einigermaßen zuverlässig gestalten. Doch der Teufel, dessen Name auch Diabolos lautet, das heißt „Durcheinanderwerfer, Entzweier, Verleumder“, ist daran interessiert, Mensch und Gott voneinander zu trennen sowie er auch die Stammeltern durch eine Lüge von Gott getrennt hat. Von daher muss stets unterschieden werden, ob die Anregungen von Gott kommen oder aber vom Teufel, ob dieser den egoistischen Willen des Menschen fördert, damit er sich gegen das Wollen Gottes entscheidet. Die Gabe der „Unterscheidung der Geister“ bedeutet also, das Gute vom Bösen zu unterscheiden. Auf diese Gabe weist schon der Apostel Paulus hin (1 Kor 12,10). Nicht alles, was man als Stimme vernimmt und als Stimme Gottes deuten möchte, ist deshalb auch tatsächlich die Stimme Gottes.

Schlussgedanke

Warum beschäftigen wir uns so intensiv mit dem Vorsehungsglauben? Nur weil Vater Kantenich ihn für so wichtig gehalten hat?

Es geht ausschließlich darum, dass der Mensch immer mehr erkennt, dass Gott in dieser Welt wirkt, dass er tatsächlich gegenwärtig ist und zwar nicht nur allgemein, gleichsam ein wenig unverbindlich, sondern ganz konkret im Leben eines jeden einzelnen Menschen.

Der Vorsehungsglaube führt somit ganz hinein in den Glauben an Gott als den *Vater*, der sich um seine Kinder sorgt. Gott ist der Ursprung des Seins, der Erschaffer der sichtbaren und unsichtbaren Welt. Und: Er hat alles aus *Liebe* erschaffen. Damit ist ausgesagt, dass er sich von seinem Werk nicht zurückgezogen hat, sich nicht davon distanziert, sondern gegenwärtig ist in dem, was er erschaffen hat und liebt. Es fällt besonders in der heutigen Zeit den Menschen schwer, an diese Gegenwart Gottes und sein ständiges Wirken in der Welt zu glauben, weil auf Grund der technischen Möglichkeiten die Meinung besteht, alles selbst bewirken zu können. Der Machbarkeitswahn kennt praktisch keine Grenzen mehr. Die in allem liegende Ordnung wird nicht mehr anerkannt, der Mensch will eine Ordnung nach eigenem Gutdünken schaffen. Zu verweisen braucht man lediglich auf die immer stärker propagierte Meinung, das Geschlecht, mit dem der Mensch geboren wird, lege diesen nicht fest, sondern sei austauschbar (Gender Mainstreaming). Der Mensch will sich an die Stelle Gottes setzen.

Der Vorsehungsglaube ist also keine Besonderheit von Vater Kantenich, sondern dieser hat lediglich die große Bedeutung des Vorsehungsglaubens für die Kirche und für den Glaubensweg des *einzelnen* Menschen erkannt. Verbunden ist mit diesem Glauben also zugleich die hohe Wertschätzung des einzelnen Menschen

als einmalige Person. Der Mensch soll nicht zu einer austauschbaren Kopie werden, sondern sich zu einem Original entwickeln. Gerade das war das Anliegen von Vater Kentenich, entgegen dem damals herrschenden Trend der Zeit (Kommunismus, Nationalsozialismus) den Menschen nicht zu einer uniformen Massenware zu erziehen, sondern zu einer eigenständigen Persönlichkeit, weil jeder Mensch ein origineller, individueller Gedanke Gottes ist. Auch heute hält dieser Trend der Erziehung zum Einheits- oder Massenmenschen ungebrochen an. Der Vorsehungsglaube ist auch keine Beschneidung der Freiheit des Menschen, sondern macht ihn im Gegenteil frei von falschen Vorstellungen, so dass er in Freiheit, also unbelastet von den Anforderungen dieser Welt, seine Entscheidung treffen kann. Gott verlangt vom Menschen nichts Unmögliches, er erwartet, dass dieser sich selbst mit all seinen Fehlern und Schwächen annimmt und sich seinem, Gottes Willen öffnet. Es ist das Vertrauen darauf, dass Gott mich so und nicht anders gewollt hat, dass diese Veranlagung das Beste für mich ist. Gott muss das vorrangige Ziel im Leben eines jeden Menschen sein, wie Jesus selbst gesagt hat: Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert (Mt 10,37). Jörg Zink (zitiert in Mücke, Seinsstimmen) formuliert: Wer an Gott glaubt, ist frei. Er braucht nichts zu sein, was er nicht ist, nichts zu zeigen, was er nicht hat und nichts zu leisten, was er nicht kann.

Literatur:

Dockendorff, Seelenstimmen - Grill: Studienbrief 3/2014 - Zollitsch, Zeitenstimmen
Kentenich, Texte zum Vorsehungsglauben - Mücke, Seinsstimmen
Kinzinger, Aschaffenburg, Meditationsreihe - Schönstattlexikon



Herausgeber:



Sekretariat der Schönstatt-Männerliga
Höhrer Straße 80a

56179 Vallendar/Rhein

Telefon: 0261 – 65 08-39 oder -25

Email: maennerliga@schoenstatt.net

Sie finden uns im Internet: <http://schoenstatt-maennerliga.de>

Verantwortlich: Ernest M. Kanzler – Telefon 0261 – 65 08 25

Als Manuskript gedruckt bei: Fuck-Druck, 56072 Koblenz;

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Erlaubnis.

Erscheint vierteljährlich: **Mindestspende im Jahr: 6,- €**

Überweisungsmöglichkeit für das Schriftenapostolat und Spenden:

Schönstattinstitut Marienbrüder e.V. - Männerliga -, 56179 Vallendar

LIGA Bank eG, Speyer - BLZ 750 903 00 - Konto-Nr. 66842

IBAN: DE98 7509 0300 0000 0668 42

BIC: GENODEF1M05